

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2014)
Heft: 1

Artikel: "Wichtig ist eine starke Stimme"
Autor: Suter, Walter / Balestra, Gabriele / Mazenauer, Beatrice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-823014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wichtig ist eine starke Stimme»

Quo vadis, Spitex Verband Schweiz? Präsident Walter Suter, die Vorstandsmitglieder Peter Mosimann und Gabriele Balestra sowie Zentralsekretärin Beatrice Mazenauer haben konkrete Vorstellungen. Für sie ist klar: Die pflegenden Angehörigen werden zum wohl wichtigsten Thema.

Spitex Magazin: Welche Rolle spielt der Spitex Verband Schweiz im nationalen Gesundheitswesen?

Walter Suter: Nicht der Verband an sich ist das «nationale Leuchtfeuer» der Branche. Es sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Basis, die mit ihrer Arbeit für eine gute Verankerung der Non-Profit-Spitex in der Bevölkerung sorgen. Aufgabe des Verbandes ist es, Ansprechpartner zu sein für die Behörden auf nationaler und interkantonaler Ebene. Es gilt, die Interessen der Non-Profit-Spitex bei diesen Instanzen und bei unseren Partnerverbänden zu vertreten.

Attestieren Sie den Non-Profit-Spitex-Organisationen eine einheitliche Stimme in der Branche?

Walter Suter: Davon bin ich überzeugt. Es geht darum, unsere Organisation auf allen möglichen politischen und wirtschaftlichen Ebenen zu positionieren. Im Bereich der ambulanten Pflege, Betreuung und Haushaltsunterstützung ist der Spitex Verband Schweiz der entscheidende Interessenvertreter – und auch die Stimme, die wahrgenommen wird. Unser Marktanteil ist so gross, dass wir unzweifelhaft der massgebende Player sind.

Welche politische Bedeutung hat der Verband?

Gabriele Balestra: Meiner Meinung nach fehlt dem Spitex Verband Schweiz immer noch die politische Anerkennung. Ich hoffe, dass wir auf der nationalen Politbühne bald eine bedeutendere Rolle spielen werden. Die Branche muss über eine konzertierte, politische Interessenvertretung verfügen und gezielt Lobbying betreiben. Dies erwarten die Kantonalverbände und Basisorganisationen vom Dachverband.
Peter Mosimann: Richtig. Wir müssen alles daran setzen, dass auf allen Ebenen in unserem Sinne politisiert und agiert wird.

Wie sieht es mit der internen Abstützung aus? Kritische Stimmen monieren die zu grosse Distanz zwischen Dachverband und Basisorganisationen.

Walter Suter: Bedingt durch unsere föderalistische Struktur sind die Basisorganisationen naturgemäss relativ weit weg vom Dachverband. Wir pflegen jedoch den Kontakt zu den kantonalen Organisationen sehr stark, beispielsweise im Rahmen einer zweimal jährlich stattfindenden Präsidentenkonferenz und der Nationalverbandskonferenz. Noch breiter abgestützt ist die Delegiertenversammlung.

Wie weit wird aber die Basis in die verschiedenen Entscheidungsprozesse miteinbezogen?

Walter Suter: Je nach Thema sind wir natürlich bestrebt, so nahe wie möglich zur Basis zu gelangen. Ich denke zum Beispiel an die

Workshops zum Thema der pflegenden Angehörigen.

Beatrice Mazenauer: Ein anderes Beispiel ist die Diskussion um die Strategie 2015. Oder der politische Vernehmlassungsprozess. Entscheidend ist, dass wir mit einer Stimme reden. Darum konsultieren wir bei wichtigen Fragestellungen auch immer alle Kantonalverbände. Wir wollen und müssen die Meinungen aller Stufen mitberücksichtigen.

Gabriele Balestra: Fakt ist aber auch, dass die Ausgangslage in den Kantonen grundverschieden sein kann, was der Sache nicht unbedingt förderlich ist. Umso wichtiger ist aber deren starke Stimme.

Peter Mosimann: Bei uns herrscht kein diktatorisches System. Unser Weg zur Entscheidung gleicht eher einer Landsgemeinde. Wohl gibt der Dachverband die Richtung vor, aber in den Kantonalverbänden werden diese Vorgaben dann den entsprechenden Bedürfnissen angepasst. Es geht um eine Konsensfindung. Der Prozess findet sowohl top-down wie auch bottom-up statt. Das ist eine Stärke

«Die Ausbildung muss sich auf die chronischen Krankheiten fokussieren.»

Beatrice Mazenauer



unserer Organisation. Viele Spitex-Vertreter suchen die Nähe zum Dachverband. Andere wiederum bevorzugen die klare Eigenständigkeit.

Die Non-Profit-Spitex teilt den Markt zunehmend mit kommerziellen Spitex-Organisationen. Wie verhält sich der Verband in diesem Umfeld?

Walter Suter: Es ist kein Nachteil, wenn verschiedene Akteure tätig sind. Ich begrüsse den Wettbewerb grundsätzlich. Die Situation hat sich deswegen bis jetzt nicht grundlegend verändert. Gemessen an aufgewendeten Stunden liegt der Marktanteil der Non-Profit-Spitex nach wie vor bei knapp 80 Prozent, mit Blick auf die Zahl der Klientinnen und Klienten gar noch höher.

Das Verhältnis zur kommerziellen Spitex ist natürlich nicht ganz einfach. Für uns ist wichtig, dass Vergleichbarkeit herrscht, dass wir gleichberechtigt agieren können. Ich denke da insbesondere an die der Non-Profit-Spitex gesetzlich auferlegte Versorgungspflicht. Kurzfristige Einsätze oder Aufträge mit langen Wegzeiten können wir nicht einfach ablehnen. Und die Tatsache, dass unser Zeitaufwand pro Klient um rund die Hälfte kleiner ist als bei den kommerziellen Organisationen, belegt, dass wir sehr diversifiziert vorgehen müssen.

Gabriele Balestra: Ich bin überzeugt, dass wir unsere Qualität dank der kommerziellen Konkurrenz optimiert haben. Verteidigen müssen wir meines Erachtens den Grundsatz, dass Selbstbestimmung und Eigenverantwortung der Klien-

ten wesentliche Faktoren bilden, wenn ein Spitex-Dienstleistungspaket geschnürt wird. Mit Blick auf eine Kostenoptimierung setzen wir auch sehr stark auf die Mithilfe von Bezugspersonen. Derzeit wird im Kanton Tessin zudem die Möglichkeit diskutiert, Leistungsverträge zwischen der kommerziellen und der Non-Profit-Spitex zu vereinbaren. Es geht dabei im Wesentlichen um eine klare Kosten-Nutzen-Optimierung des gesamten Spitex-Angebotes.

Die Kantonalverbände sind zum Teil sehr aktiv und innovativ. Welche kantonalen Massnahmen erachten Sie als besonders wertvoll für die gesamte Non-Profit-Spitex?

Gabriele Balestra: Im Tessin beschäftigen wir uns intensiv mit der Problematik der Haushalthilfen aus dem Ausland, den so genannten Badanti. Wir haben dazu die

Funktion einer «Antenna Badanti» ins Leben gerufen. Eine Mitarbeiterin unserer Organisation geht mehrmals wöchentlich zu Klientinnen oder Klienten, die entsprechende Dienste in Anspruch nehmen. Sie unterstützt die Hilfsperson

und zeigt ihr die Bedeutung der hauswirtschaftlichen Arbeit im Kontext der spitalexternen Pflege auf. So wird nicht nur Know-how vermittelt, sondern die Qualität der pflegerischen Leistungen angehoben. Das Ziel der kostenlosen Beratungsleistung besteht auch darin, einheimische Personen, beispielsweise Wiedereinsteigerinnen, zu motivieren, in dem Beruf Fuß zu fassen. Vielleicht können wir mittelfristig Arbeitsplätze schaffen.

«Die Überalterung wird uns grundsätzlich beschäftigen.»

Peter Mosimann



**«Die Spitex-Organisationen
sollten den Putzdienst
auslagern.»**

Beatrice Mazenauer

Peter Mosimann: Wenn es um Reorganisationen, Fusionen und um Optimierungsansätze geht, kann man sicher von den Erfahrungen verschiedenster Kantone profitieren. In vielen Teilen unseres Landes sind nämlich entsprechende Massnahmen unumgänglich. Allein im Bereich der elektronischen Krankendossiers ist in weiten Teilen der Romandie derzeit sehr viel in Bewegung. Und besonders wertvoll dürfte der Erfahrungsaustausch in Sachen Spitex-interner Zusammenarbeit sein. Dieses Thema wird uns zunehmend beschäftigen.

Walter Suter: Verschiedene Kantone bewegen sich derzeit in drei Bereichen sehr erfolgreich. Ich denke an die psychiatrische Unterstützung, wo speziell geschulte Leute entsprechende Spitex-Dienstleistungen erbringen. Dann gibt es den Bereich der Palliativpflege, wo die Spitex in Zusammenarbeit mit andern Organisationen ihre Dienste einbringt und die Patientinnen und Patienten ambulant betreut. Und schliesslich geht es noch um die ambulante Pflege von Demenzkranken. Erfolgreiche Versuche in diesem Bereich lassen berechtigte Hoffnungen zu.

Psychiatrische respektive psychogeriatrische Fälle nehmen tendenziell noch zu. Ist die Non-Profit-Spitex gewappnet für diese Entwicklung?

Beatrice Mazenauer: Den grossen Organisationen stehen Spezialistinnen und Spezialisten zur Verfügung. Hier sind die kleineren Organisationseinheiten auf die Zusammenarbeit mit den grösseren angewiesen. Oder sie können sich an eine kantonale Instanz wenden.

Walter Suter: Es ist jedoch nicht primär eine Frage der Spitex, ob solche Dienstleistungen erbracht werden können. Es geht vielmehr um die politische Frage, ob diese Leistungen auch bezahlt werden. Man muss sich einfach bewusst sein, dass die ambulante Spitex-Pflege nur bis zu einem ge-



**«Die Mitarbeitenden an
der Basis sind das
Leuchtfeuer der Branche.»**

Walter Suter

wissen Grad der Pflegeintensität kostengünstiger ist als die stationäre Pflege.

Welches Thema steht ganz oben auf dem Tätigkeitsprogramm 2014 des Spitex Verbandes Schweiz?

Walter Suter: Ganz klar die zentrale Rolle von pflegenden Angehörigen. Wenn immer möglich und erwünscht, bezieht die Spitex die Angehörigen gezielt in die Pflege und Betreuung mit ein. Das Thema ist eminent für die Patienten. Es ist aber auch wichtig für die öffentliche Hand, denn der Einsatz von pflegenden Angehörigen ist schier unbezahltbar. Und es ist letztlich wichtig für die Spitex, denn nur dank dieser Hilfe kann das ambulante Pflegesystem überhaupt funktionieren.

Peter Mosimann: Ich erachte das sogar als Metathema nicht nur im nächsten Jahr, sondern mittelfristig. Die Menschen werden immer älter – auch die pflegenden Angehörigen, die in nicht seltenen Fällen selber auf Spitex-Dienste angewiesen sind.

Walter Suter: Mehr als die Hälfte der pflegenden Angehörigen sind über 80 Jahre alt. Dies muss man sich einfach immer vergegenwärtigen. Die ganze Frage des ambulanten Systems wird sich darauf konzentrieren, ob und wie weit pflegende Angehörige oder andere nahestehende Personen miteinbezogen werden können. Es ist nicht möglich, das Wohnen zu Hause allein von den Spitex-Diensten abhängig zu machen. Ohne Mitwirkung von Drittpersonen geht das nicht.

Peter Mosimann: Beschäftigen wird uns damit natürlich die Überalterung. Das wird sich auswirken auf die Dauer der beanspruchten Spitex-Pflege, auf die Kosten, auf die Krankheits- und auf neue Behandlungsformen. Die Pflege deheimer Menschen wird zunehmen. Das bedingt eine adäquate Aus- und Weiterbildung unserer Mitarbeitenden ...

Beatrice Mazenauer: ... in der man sich heute noch zu oft auf den Akutbereich konzentriert. Die Ausbildung muss sich aber auf die chronischen Krankheiten fokussieren. Wir werden uns dafür einsetzen, dass Hilfe und Pflege als Einheit zusammenbleiben. Jedoch nicht im Sinne der alten Hauswirtschafts-Mentalität. Unsere Unterstützung im Alltag muss in erster Linie pflegerische und betreuerische Leistungen umfassen. Sie ermöglicht erst, dass die Spitex-Klientinnen und -Klienten möglichst lange zu Hause bleiben können. Den Putzdienst sollten aber alle Spitex-Organisationen möglichst schnell auslagern.

Wie beurteilen Sie das Potenzial der Non-Profit-Spitex als Arbeitgeber?

Walter Suter: Es fehlt nicht an jungen Kräften. Es fehlt auch nicht an Wiedereinsteigern. Aber unsere Organisationen müssen proaktiv sein. Die Spitex muss selber ausbilden. Denn wenn man in unserer Branche von Personalmangel spricht, geht es meistens um ganz spezielle Funktionen in der ambulanten Pflege.

Peter Mosimann: Die Arbeit bei der Spitex ist sehr attraktiv. Das spürt man auch. Aber entscheidend ist die gezielte und den neuen Gegebenheiten angepasste Aus- und Weiterbildung unserer Mitarbeitenden. Ich denke an chronische oder psychische Erkrankungen oder an Hochaltrigkeit.

Gabriele Balestra: Noch vor fünf Jahren hatten wir im Tessin Mühe, Pflegefachleute zu finden. Heute ist das kein Problem mehr, da der Beruf immer attraktiver wird – insbesondere im ambulanten Bereich. Wir bieten ein interessantes Arbeitsumfeld, mit dem sich die Mitarbeitenden identifizieren können und wo eine fachliche Weiterentwicklung möglich ist. Sehr reizvoll ist auch der menschliche Aspekt der Arbeit, die Nähe zum Klienten. Wir denken deshalb bereits über die Erarbeitung eines Weiterbildungsangebotes in Richtung Familien-Krankenpflege nach.

Beatrice Mazenauer: In diesem Berufsprofil wird dann wahrscheinlich der Beratungs- und Begleitungsanteil stärker gewichtet. Und in diese Richtung muss man sich bewegen. Denn es geht um die ganzheitliche Pflege, um die Bewältigung des Alltags. Damit wird das Berufsbild im ambulanten Bereich ungemein spannend und vielschichtig. Die Anforderungen sind aber hoch, wir müssen auf allen möglichen Ebenen ausbilden. Und schon sehr bald sind wir wieder bei der Frage, wer das letztlich alles bezahlt.

Wohin steuert der Spitek Verband Schweiz in diesem Jahr? Womit dürfen oder müssen die Mitarbeitenden der Non-Profit-Spitex rechnen?

Walter Suter: Unsere Aufgabe wird es sein, die gesellschaftliche Entwicklung sehr gut und sehr genau zu beobachten und daraus die Notwendigkeiten für die Spitex abzuleiten. Die daraus hervorgehenden praktischen Arbeiten müssen dann weitestgehend an und mit der Basis geschehen.

Intensiv beschäftigen wird uns die politische Frage, ob der Grundsatz «ambulant vor stationär» weiterhin umgesetzt werden soll. Ist man bereit, die damit verbundenen Kosten auch zu tragen? Womit klar ist: Wohin der Weg geht, muss die Politik weisen und nicht die Spitex.

Was wünschen Sie sich für die Spitex-Branche?

Gabriele Balestra: An Unterstützung und Wertschätzung seitens der Bevölkerung fehlt es uns zum Glück nicht. Der Branche ist aber zu wünschen, dass sie noch bessere politische Anerkennung findet.

Beatrice Mazenauer: Und ein wenig Ruhe wäre ihr ebenfalls zu gönnen. Aber die Arbeit wird uns vorläufig nicht ausgehen.

Interview: Stefan Senn



«An Wertschätzung seitens der Bevölkerung fehlt es nicht.»

Gabriele Balestra, Locarno



«Unser Weg zur Entscheidung gleicht einer Landsgemeinde.»

Peter Mosimann, Genf